Residential Schools als Orte der (Un-)Sichtbarkeit

Ein Essay zu den Residential Schools in Kanada als Unsichtbarkeitspraktik und Teil des *Prison Industrial Complex*

von Vianne Uhl

abstract

Das Essay geht der Frage nach, inwiefern Residential Schools in Kanada Teil des *Prison Industrial Complex* sind und welche Rolle sie in der Praxis der Unsichtbarmachung von indigenen Personen einnahmen. Die (Un-)Sichtbarkeit indigener Menschen kann in Kanada in vielfältigen Strukturen aufgezeigt werden. Besonders deutlich wird sie jedoch in der Kriminalisierung als koloniale Unsichtbarkeitspraxis in Residential Schools. Diese und weitere zugrundeliegenden Praktiken wirken im Siedlerkolonialismus bis heute fort und führen zu überproportional hohen Inhaftierungsraten indigener Menschen. Dies zeigt, dass Kriminalisierung nicht nur das Fundament, sondern zugleich das Ergebnis von Praktiken der (Un-)Sichtbarkeit ist. Angela Davis' Konzept des *Prison Industrial Complex* nimmt diese Praktiken und Strukturen in den Blick. Gemeinsam mit Cárdenas Tomažič's (Un-)Sichtbarkeitkeitstheorie sowie Foucaults und Goffmans *totalen Institutionen* bilden sie die theoretische Grundlage dieses Essays. Ergänzt wird die Analyse durch einen Erfahrungsbericht, um Hochschulpraktiken und den dekolonialen Diskurs zu kontrastieren. Ziel ist es, zu den Sichtbarkeitskämpfe indigener Gesellschaften beizutragen und den Zusammenhang zwischen Kriminalisierung, (Un-)Sichtbarkeit und kolonialer Kontinuität zu beleuchten.

Schlagwörter

Kanada Residential Schools; (Un-)Sichtbarkeit; Dekoloniale Studien

Soziologiemagazin, Jg. 18 (2025), Heft 1+2 (erschienen: 06/2026)

Nova Scotia als Ort der Kolonialisierung

Eine Dreiviertelstunde von der Dalhousie University im kanadischen Nova Scotia entfernt liegt die Shubenacadie Indian Residential School. Bevor ich mein Auslandssemester im Rahmen meines Politikstudiums hier antrat, war mir weder dieser Ort noch die Bezeichnung bekannt. Bei 30 Grad sitze ich mit 50 anderen Studierenden im Lehrsaal und lerne etwas über die Geschichte der Hauptstadt Halifax und des Bundesstaats Nova Scotia. Wir beginnen mit der Ankunft der europäischen ‚Entdecker' in Nordamerika – jenen, die Gemeinschaften vorfanden, die es nicht zu entdecken galt. Den Anfang machte Jacques Cartier, ein französischer Kapitän, der 1535 den Sankt-Lorenz-Strom befuhr. Das gegründete ‚Neufrankreich' wurde bald durch eine britische Invasion von Süden her besiegt und in den 1630er Jahren im Zuge des Pequot-Krieges von Großbritannien in Besitz genommen (Shipley, 2020, S. 25-28). Die Ausbeutung zu Gunsten der Kolonisierenden im Kolonialismus kannte ich nur rudimentär aus einer anderen Perspektive: der deutschen. Auch dass die anschließenden Siedlerkolonialisierung bis heute andauert, war mir nicht bewusst. Denn die Kolonisierenden haben nicht nur Güter und Menschen ausgebeutet, sondern sind gekommen, um zu bleiben.

Nun standen heute die kanadischen Residential Schools auf dem Lehrplan. Diese Internate entzogen indigenen Familien ihre Kinder, womit auch der Verlust von Gemeinschaften und Kultur einher ging. Die Internate, dienten dazu den Kindern ihrer Kultur und Identität zu berauben, ihre Arbeitskraft auszubeuten, und durch Missbrauch Assimilierung zu erzwingen. Sie sind außerdem die Grundlage der Kriminalisierung indigener Kulturen. Die Residential Schools sind Orte von tiefgehender historischer Bedeutung. Und doch kennt kaum jemand in den Reihen neben mir – mich eingeschlossen – die Shubenacadie Indian Residential School, die nur wenige Kilometer entfernt liegt. Dies war der prägnanteste Moment meiner Studienzeit. Mir wurde bewusst, wie unsichtbar die Kolonialgeschichte aus meiner Perspektive, geprägt durch die die deutsche Schulbildung und die Lehre an den Hochschulen bleibt, und dass sie durch kritische Lehre sichtbar gemacht werden muss.

In diesem Essay wird der Frage nachgegangen, wie sich koloniale Gewalt in Kanada über Generationen hinweg organisiert hat und wie Strukturen von (Un-)Sichtbarkeit in der Gesellschaft geschaffen wurden. Im Zentrum der Abhandlung stehen Residential Schools, die offiziell als Bildungsinstitutionen für indigene Personen dargestellt werden, in der Praxis jedoch Orte massiver Disziplinierung sind,

die die Betroffenen aus der Gesellschaft ausschließen, kontrollieren und kriminalisieren. Die Kriminalisierung indigener Menschen ist in Kanada kein neues Phänomen, das aus dem heutigen Justizsystem resultiert. Vielmehr wurden entsprechende Strukturen bereits während der Kolonialisierung etabliert und wurden durch die Residential Schools in extremerer Form verfestigt und stabilisiert. Sichtbarkeit wird dabei nicht zufällig verhindert, sondern als koloniale Praxis der Machtausübung gezielt kontrolliert.

Wenn eine Bevölkerungsgruppe lediglich 4,1 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht, gleichzeitig aber 28 Prozent der inhaftierten Personen stellt (Government of Canada, 2020), deutet diese *karzerale (Hyper-)Inflation* (Wacquant, 2009, S. 158, Übers. d. Verf.) auf ein strukturelles Problem hin. Die überproportionale Inhaftierung indigener Menschen in Kanada ist Ergebnis eines tief verwurzelten Systems von Rassifizierung und institutionalisierter Kontrolle, die auf koloniale Strukturen zurückgeht. Diese finden sich auch an Hochschulen: im Lehrplan, in den Diskursen und oft auch an den Orten selbst, die auf geraubtem Land stehen. Ziel dieses Essays ist es, indigene Kämpfe um Sichtbarkeit aufzuzeigen und einen Beitrag zum Diskurs über Kriminalisierung, koloniale Kontinuität und Widerstand zu leisten. So soll im akademischen Diskurs mehr Bewusstsein und Sichtbarkeit für indigene Perspektiven geschaffen werden.

Kanada als Siedlerkolonie in der Welt verstehen

Um die heutigen Strukturen kolonialer Gewalt zu verstehen, müssen wir zu den Anfängen zurück, zu dem Ereignis, das den Grundstein für die heutige Weltordnung legte: die Kolonialisierung der Amerikas. Der Beginn der Kolonialisierung ab dem 16. Jahrhundert markiert den Ausgangspunkt tiefgreifender globaler Machtverhältnisse. Die Strukturen, auf denen dieser Prozess aufgebaut ist, bilden bis heute zentrale Grundlagen unserer Gesellschaften. Hierzu zählt Shipley die Entstehung des Kapitalismus, die Schaffung riesiger europäischer Kolonialreiche und der Aufstieg des transatlantischen Sklavenhandels (Shipley, 2020, S. 16). Hierdurch wurde die Welt nach den Logiken des Kapitalismus, des Kolonialismus und der Sklaverei neu gestaltet. Grundlage all dessen waren europäische Werte und Ansichten (Boatcă, 2016).

Ein dekolonialer Ansatz stammt von dem Autor Aníbal Quijano. Für ihn bilde der Fokus auf Ethnie die zentrale Struktur der kolonialen Machtordnung, eingebettet in die Idee der weißen Vorherrschaft (engl. *white supremacy*): „Die Idee der Ethnie in ihrer modernen Bedeutung hat keine bekannte Geschichte vor der Kolonisierung Amerikas“ (Quijano, 2008, S. 181, Übers. d. Verf.). Eng damit verbunden ist der Eurozentrismus, der davon ausgeht, dass die

europäische Kultur fortschrittlicher und somit überlegen sei gegenüber den Kulturen, auf die die Europäer*innen in Übersee trafen (Shipley, 2020, S. 21). Ein weiteres wichtiges Element dieser Machtordnung ist das Christentum, das durch Missionierung und christliche Institutionen in die kolonisierten Regionen getragen wurde.

Mit dem Kolonialismus breiteten sich auch die kapitalistischen Produktionsmechanismen in der Welt aus (Weiß, 2010). Dabei wurde im „historischen Prozess der Konstituierung Amerikas […] alle Formen der Kontrolle und Ausbeutung von Arbeit und Produktion sowie die Kontrolle der Aneignung und Verteilung der Produkte um das Kapital-Lohn-Verhältnis und den Weltmarkt [gedreht]" (Quijano, 2008, S. 183, Übers. d. Verf.).

Dabei muss zwischen zwei Kategorien der Kolonialisierung unterschieden werden. Die erste richtet sich primär auf wirtschaftliche Ausbeutung und ist in Regionen wie Spanisch-Amerika, Britisch-Indien und Niederländisch-Ostindien zu finden. Kanada gehört zur zweiten Kategorie: dem siedlungsorientierten Kolonialismus (Siedlerkolonialismus) (Shipley, 2020, S. 19). Sowohl Strukturen als auch Menschen, sind hierbei gekommen um zu bleiben. Dies umfasste einen Prozess der Eroberung, Enteignung und Besiedlung. Siedlerkolonialismus ist somit nicht als einmaliges historisches Ereignis zu betrachten, sondern besteht fort: „Siedlerkolonisierung [als] eine Struktur und nicht als ein Ereignis" (Wolfe, 2006, S. 390, Übers. d. Verf.). Es handelt sich um eine Struktur und soziale Formation, die bis heute in Kanada, den USA, Australien, Neuseeland, Algerien, Brasilien und anderen Teilen der Welt besteht und die Grundlage der souveränen politischen Ordnung und des Nationalstaates bildet (Woolford & Benvenuto, 2015, S. 375).

Das Gebiet des heutigen Kanadas war seit mindestens 13.000 Jahren von vielen unterschiedlichen Zivilisationen besiedelt, die sich ständig an sich verändernde ökologische, ökonomische, soziale und politische Umstände anpassten (Shipley, 2020, S. 24). Die Begegnung mit den Kolonisierenden stellt den tiefgreifendsten Einschnitt in der Geschichte dieser Völker dar. Die überlebenden Völker und Kulturen kämpfen bis heute um ihre politische Selbstbestimmung, um das kulturelle Überleben und insbesondere um Sichtbarkeit innerhalb der nationalen und internationalen Öffentlichkeit.

Soziale (Un-)Sichtbarkeit als Herrschaftsstruktur

Sichtbarkeitskämpfe sind in Gesellschaften weit verbreitet und können in vielen Kontexten beobachtet werden. Sie beruhen auf dem Prinzip, dass bestimmten

Gruppen durch Institutionen, politische Maßnahmen und Medien sozialer Status verliehen wird, während andere im Schatten der Aufmerksamkeit verbleiben und um Sichtbarkeit kämpfen müssen. Cárdenas Tomažič hat dies in ihrem Werk ‚The (In)Visibilization Society' (dt. Die (Un-)Sichtbarmachungsgesellschaft) als soziologisches Konzept beschrieben. Soziale (Un-)Sichtbarkeit stellt eine zentrale gesellschaftliche Logik und Dynamik dar, die bestimmte Gruppen von Menschen grundlegend „(de-)humanisiert und damit (de-)valorisiert" (Cárdenas Tomažič, 2024, S. 1, Übers. d. Verf.). Die Klammern in der Bezeichnung verdeutlichen die Interdependenzen zwischen dem ‚Sichtbaren' und dem ‚Unsichtbaren'. (Un-)Sichtbarkeiten treten in vielfältigen Formen auf und sind Ausdruck von Herrschaftsverhältnissen und Hierarchien. Sie basieren auf ungleichen sozialen Positionen und strukturieren den Zugang zu sozialen und materiellen Ressourcen auf nationaler und internationaler Ebene (Cárdenas Tomažič, 2024, S. 1). Die Theorie der (Un-)Sichtbarkeit kann nicht nur als zentrales Werkzeug zur Beschreibung sozialer Strukturen dienen, sondern auch gesellschaftlichen Wandel vorantreiben.

Eine der prägnantesten Praktiken der Unsichtbarmachung ist die Inhaftierung. Durch das Strafrecht werden Menschen in Gefängnisse und Haftanstalten unsichtbar gemacht (Cárdenas Tomažič, 2024, S. 61). Ziel dieser Praxis ist die Kontrolle von Gesellschaften oder Teilen davon und ihre Arbeitskraft direkt innerhalb des Gefängnises oder im Nachhinein durch Unsichtbarkeit in der Gesellschaft und niedrige Löhne auszubeuten. Die Zahl von inhaftierten Personen ist in den letzten Jahrzehnten weltweit systematisch angestiegen (Cárdenas Tomažič, 2024, S. 61). Dieses Prinzip lässt sich nicht nur in der Gegenwart beobachten, sondern weist historische Kontinuität auf. Die Analyse solcher Unsichtbarkeitspraktiken muss stets im Kontext der zugrunde liegenden kolonialen Strukturen erfolgen. Der Fokus auf Ethnie, Eurozentrismus und Kapitalismus sind das Fundament von Unsichtbarkeitspraktiken.

Assimilation durch Residential Schools als Antwort auf die *Indian Question*

Vor dem Hintergrund dieser strukturellen Grundlagen des Siedlerkolonialismus und der Praktiken der Unsichtbarmachung kann die überproportionale Inhaftierung indigener Personen als Ausdruck eines kontinuierlichen Gewaltverhältnisses interpretiert werden. Die detaillierte Ausgestaltung des Gewaltverhältnisses liegt insbesondere in der *Indian Question* und der darauf aufbauenden Residential Schools.

Der Siedlerkolonialismus hatte das Ziel, für Siedler*innen ein langfristiges Konstrukt zu schaffen, das zunächst im britischen Commonwealth Ausdruck fand. Um zunächst die Kontrolle über das Land der indigenen Personen zu erlangen, wurden von Vertragskommissaren (engl. treaty commissioners) Verträge geschlossen, die häufig nicht eingehalten wurden. Zudem wurde Land ohne Verträge in Besitz genommen (Truth and Reconciliation Commission of Canada, 2012, S. 2). Ein wesentliches Hindernis für die Expansion in die Nordwest Territorien waren die indigenen Gesellschaften selbst, deren Existenz und Bestrebungen nach Autonomie der kolonialen Ausbreitung oft entgegenstanden. Dieser Widerstand fand in den Worten von Duncan Campbell Scott als *Indian Question* Ausdruck. Der Poet und Mitarbeiter des *Department of Indian Affairs and Northern Development* (dt. Ministerium für indianische Angelegenheiten und nördliche Entwicklung) ging mit seinen Worten in die Geschichte ein: „Ich möchte das Indianerproblem loswerden... unser Ziel ist es, so lange weiterzumachen, bis es in Kanada keinen einzigen Indianer mehr gibt, der nicht von der Politik absorbiert wurde, und es keine Indianerfrage und kein Indianerministerium mehr gibt" (Library and Archives Canada, 1920, Übers. d. Verf.). Sir John A. Macdonald, Kanadas Premierminister und Minister für Indian Affairs, setzte für die *Indian Question* auf eine Strategie, die auf eine christliche Initiative zur Missionierung zurückgeht. Vor 1883 gab bereits einige französische-christlich geführte Internate für die indigene Bevölkerung. Sie konnten freiwillig besucht werden, wurden aber von der indigenen Bevölkerung ablehnend aufgenommen. 1883 versuchte Macdonald diese Struktur wiederzubeleben und anzupassen. Zahlreichen Berichten zufolge hat er dabei eine vermeintliche Antwort auf die *Indian Question* gefunden: „den Indianer im Kind töten" (Shipley, 2020, S. 77, Übers. d. Verf.). Er rechtfertigte sein Programm auf der Basis rassistischer Prämissen:

> *Wenn die Schule im Reservat liegt, lebt das Kind bei seinen Eltern, die Wilde sind; es ist von Wilden umgeben, und auch wenn es lesen und schreiben lernt, sind seine Gewohnheiten, seine Ausbildung und seine Denkweise indianisch. Es ist einfach ein Wilder, der lesen und schreiben kann. Als Leiter der Abteilung wurde ich nachdrücklich darauf hingewiesen, dass die indianischen Kinder so weit wie möglich dem elterlichen Einfluss entzogen werden sollten, und der einzige Weg, dies zu erreichen, wäre, sie in zentrale industrielle Ausbildungsschulen zu stecken, wo sie die Gewohnheiten und Denkweisen der Weißen erlernen können. (Library of Parliament, 1883, Übers. d. Verf.)*

Noch im selben Jahr wurden drei neue Internate errichtet, denen zahlreiche weitere Residential Schools folgten. Die christlichen Einrichtungen wurden durch Handwerksschulen ergänzt, in denen Kinder ein Handwerk erlernen sollten. Bildung war in diesen Schulen allerdings keine Priorität. Vorrangig ging es um die Ausbeutung der Arbeitskraft sowie um die Kriminalisierung und Unterdrückung indigener Kultur, Praktiken, Sprachen und Beziehungen. Gleichzeitig sollte eine Assimilation an die europäische und insbesondere die kanadische Identität erfolgen (Truth and Reconciliation Commission of Canada, 2012, S. 6; Tetrault, 2022, S. 7). Mit der Etablierung des kanadischen Nationalstaats 1867 und der Nordwestexpansion ab 1870 weitete sich das System der Residential Schools weiter aus. Zusätzlich wurden Reservate eingesetzt, um Widerstand zu verringern und die indigenen Personen entweder zu assimilieren oder, wenn dies nicht möglich war, zu isolieren (Shipley, 2020, S. 101). Zu diesem Zweck wurde 1876 der Indian Act verabschiedet, der ausführlichste Gesetzestext zu indigenen Personen in Kanada. Das Gesetz basierte auf der Annahme, dass der kanadische Nationalstaat über Land und Menschen verfügen kann (Truth and Reconciliation Commission of Canada, 2012, S. 11). Es regelte auch, wer als indigene Person galt, was eine gewisse Ironie in sich birgt, da das Ziel des *Indian Act* die vollständige Assimilation indigene Personen war und dadurch auch der Status als indigene Person formal aufgehoben werden sollte. Dieser juristische Versuch scheiterte allerdings rückblickend, da die kanadische Staatsbürgerschaft ohne Wahlrecht für die meisten keinen Anreiz darstellte, wodurch sie ihren indigenen Status weitgehend behalten konnten (Truth and Reconciliation Commission of Canada, 2012, S. 12).

Residential Schools als Orte systematischer Gewalt und Entmenschlichung

Ein Blick in das Innere der Residential Schools macht deutlich, wie weit der kanadische Staat geht, um die Assimilierung der indigenen Kinder durchzusetzen. Die Arbeit der Truth and Reconciliation Commission (TRC) hat durch umfangreiche Aufarbeitung und Gespräche mit Überlebenden und Betreffenden, die menschenunwürdigen Verhältnisse offengelegt. Shipley fasst in ihrem Werk ‚Kanada in der Welt' die Ergebnisse dieser Aufarbeitung zusammengestellt:

> *der Unterricht fand in englischer Sprache statt, und die körperliche Züchtigung von Schülern, die ihre eigene Sprache sprachen, wurde großzügig gehandhabt. Sexuelle Gewalt und Missbrauch waren ebenfalls weit verbreitet und wurden mit hohen Selbstmordraten, Alkoholismus und Drogenmiss-*

brauch bei Überlebenden der Schulen in Verbindung gebracht. [...] Den Schülern und Schülerinnen wurde aktiv beigebracht, dass ihre eigene Kultur rückständig und beschämend sei; ihre traditionelle Kleidung wurde verbrannt, ihr Haar wurde kurz geschnitten und sie wurden mit europäischen Namen beschimpft. [...] Die Schulen waren unhygienisch, und Klärwasser sickerte in die Kinderzimmer. Die Schülern und Schülerinnen wurden von Forschenden der kanadischen Regierung zu Versuchen missbraucht. Demütigungen waren an der Tagesordnung: Kinder, die ins Bett machten, wurden gezwungen, ihre schmutzige Kleidung den ganzen Tag zu tragen oder ihre Hosen herunterzuziehen um vor den anderen Schülern ausgepeitscht zu werden. Schülern, die ihre indigene Sprache sprachen, wurden Nadeln in die Zunge gestochen. Viele Schüler wurden bis zur Bewusstlosigkeit oder sogar zu Tode geprügelt und in diesem Fall routinemäßig in nicht gekennzeichneten Massengräbern verscharrt. Kinder wurden an Pädophilenringe verkauft, um von Geistlichen, Polizisten, Geschäftsleuten und Regierungsbeamten missbraucht zu werden. Mädchen, die nach einer Vergewaltigung schwanger wurden, wurden mit ihren Säuglingen ermordet. In einer Zeugenaussage aus einer Schule in Saskatchewan wurde beschrieben, wie ein neugeborenes Baby in einen Ofen gesteckt und verbrannt wurde. Diese entsetzlichen Geschichten stellen nur einen winzigen Bruchteil des zugefügten Traumas und der langfristigen Schäden dar. (Shipley, 2020, S. 75–76, Übers. d. Verf.)

Erst 1908 äußerte der damalige zuständige Minister Frank Oliver, dass die Residential Schools missbräuchlich sind und letztlich versagen gescheitert sind (Truth and Reconciliation Commission of Canada, 2012, S. 17). Aufgrund des Widerstands der Kirchen sowie finanzieller Einschränkungen im Ersten Weltkrieg wurden die Missstände nicht behoben. Bis 1949 kam es zu keinem substanziellen Fortschritt. Erst danach begann die schrittweise Schließung der Schulen, die bis 1966 andauerte, als die letzte Einrichtung geschlossen wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten mindestens 150.000 Kinder im Alter von vier bis fünfzehn Jahren das System der Residential Schools durchlaufen, wovon Schätzungen zufolge 3.200 Kinder durch dieses System starben (Truth and Reconciliation Commission of Canada, 2015).

Koloniale Kontinuität: Kriminalisierung von indigenen Personen und Kulturen

Die Auswirkungen der Residential Schools auf die Überlebenden sowie ihreFamilien und Gemeinschaften sind immer noch

spürbar. Zudem hat sich die Kriminalisierung und Unsichtbarmachung von indigener Kultur tief in die kanadische Gesellschaft verankert.

Dies zeigt sich nicht nur in Kriminalitätsstatistiken, die im Umkehrschluss stereotype Vorstellungen von ‚Wilden' und kriminellen indigenen Personen reproduzieren (Shipley, 2020, S. 86), sondern auch in Polizeigewalt gegenüber indigenen Personen (Barker, 2025, S. 7). Hinzu kommt die überdurchschnittlich hohe Anzahl an Meldungen über Kindesvernachlässigung in indigenen Familien im Vergleich zu nicht-indigenen Familien (Barker, 2025, S. 4). Die gesetzliche Einschränkung der Jagd führt zu einer fortgesetzten Kriminalisierung indigener Lebensweisen und entzieht ihnen ihre Lebensgrundlage in Kanada (Barker, 2025, S. 5). Damit verbunden sind hohe Armutsraten, psychische Erkrankungen, soziale Ausgrenzung und Diskriminierung, die den Kreislauf der strukturellen Kriminalisierung weiter verstärken (Tetrault, 2022, S. 5).

Diese *karzerale (Hyper-)Inflation* (Wacquant, 2009, S. 158, Übers. d. Verf.) zeigt, dass Kriminalität einerseits durch eine vernachlässigende Sozialpolitik entsteht und andererseits als Instrument sozialer Kontrolle eingesetzt wird und marginalisierte Gruppen wie indigenen Gesellschaften überproportional betrifft. Die Inhaftierungspraxis hat sich zu einer globalen Form der Unsichtbarmachung entwickelt. Sie folgt einer systematischen Logik, nach der Inhaftierungen weltweit entlang ethnischer Zugehörigkeit, Geschlecht, Klasse und Alter strukturiert sind. Besonders betroffen sind arme, nicht-weiße Bevölkerungsgruppen einschließlich indiger Gesellschaften und ethnischen Minderheiten (Cárdenas Tomažič, 2024, S. 63; Chartrand, 2023, S. 256). Die zunehmende Praxis der Inhaftierung indigener Personen in Kanada ist daher nicht als isoliertes Phänomen zu verstehen, sondern als Fortsetzung kolonialer Machtverhältnisse – die auch nach der Schließung der Residential Schools fortbestehen (Chartrand, 2023, S. 257).

> **„[D]ie Kriminalisierung und Unsichtbarmachung von indigener Kultur [hat sich]tief in die kanadische Gesellschaft verankert.**

Karzerale Gesellschaftsstrukturen

Diese strukturellen Dynamiken der Kontrolle und Disziplinierung lassen sich in zentralen Arbeiten der Sozialwissenschaften nachzeichnen. Michel Foucaults ‚Überwachen und Strafen' (1977), Loïc Wacquants ‚Prisons of Poverty' (2009) sowie Georg Rusches und Otto Kirchheimers ‚Sozialstruktur und Strafvollzug' (1981) zeigen, dass Kriminalisierung in europäischen Gesellschaften historisch als Herrschaftsinstrument eingesetzt wurde und weit mehr als den Freiheitsentzug umfasst. Angela Davis prägt in ‚Are Prisons Obsolete?' (2003) den Begriff *Prison Industrial Complex*. In Abgrenzung zur vorherrschenden Auffassung, dass steigende Kriminalität zu einem Ausbau des Strafvollzugs führt, argumentiert Davis, „dass der Bau von Gefängnissen und der damit verbundene Drang, diese neuen Strukturen mit menschlichen Körpern zu füllen, von rassistischen Ideologien und dem Streben nach Profit angetrieben wurde" (Davis, 2003, S. 84, Übers. d. Verf.). Das Konzept verdeutlicht, dass der Strafprozess im Kontext wirtschaftlicher, politischen und ideologischer Strukturen verstanden werden muss. Der Komplex des Gefängnisses ist dabei nicht auf den physischen Raum des beschränkt, sondern schließt *totale Institutionen* (Foucault, 1977, S. 295) wie Unterkünfte für Geflüchtete, Einrichtungen für psychisch Erkrankte sowie Institutionen, die Menschen in staatlichen Gewahrsam nehmen oder dies ermöglichen, wie etwa Polizei und Grenzschutz, mit ein. Vorgedacht wurde dieses Konzept 1961 von Erving Goffman, durch seine Arbeit zu geschlossenen Psychiatrien. Entscheidendes Merkmal dieser Institutionen ist die Reglementierung und Abgrenzung von Übergängen zwischen innen und außen (Ayaß, 2022, S. 201). Sie sind allumfassend und in ihrem Charakter total. Dies zeigt sich besonders durch die Fokussierung auf alle Lebensbereiche – Arbeit, Freizeit und Schlaf – welche an einem Ort konzentriert sind, durch einen festen Tagesablauf und durch eine scharfe Trennung zwischen Insass*innen und Aufsichtspersonal charakterisiert ist (Ayaß, 2022, S. 202). Der Strafvollzug ist damit Teil eines größeren soziopolitischen Projekts: einer Konstellation staatlicher Institutionen, die eine soziale Hierarchie durch Klassifikationen wie Klasse, Ethnie und Geschlecht durchsetzt (Clarkson & Munn, 1969, S. 92).

Residential Schools als Teil von *totalen Institutionen*, Unsichtbarkeitspraktiken und dem *Prison Industrial Complex*

Die Überschneidung der verschiedenen Facetten und Funktionen des Gefängnisses führt somit zu einer systematischen Kontrolle, Disziplinierung und Ausbeutung der inhaftierten Personen (Cárdenas

Tomažič, 2024, S. 66). Genau dieses Muster trifft auch auf die Residential Schools zu. Sie können als Teil des *Prison Industrial Complex* betrachtet werden, da sie eine klare Trennlinie zwischen Kolonisierenden und Kolonisierten ziehen. Zudem weisen mehrere Merkmale *totaler Institutionen* nach Goffman und Foucault auf: ihre lokale Verankerung, die strikte Regulierung der Tagesabläufe und die klare Hierarchie zwischen dem erwachsenen Personal und den Kindern (Barker, 2025, S. 6). Diese Struktur kolonialer Kontrolle ist auch in gegenwärtigen staatlichen Institutionen erkennbar. Das Strafrechtssystem in Kanada spiegelt koloniale Machtmechanismen wider, die in überproportionaler Weise auf indigene Personen angewandt werden. Shipley zählt hierzu Praktiken, die von rassistischer Polizeiarbeit und Racial Profiling über ungleiche Ressourcenverteilung im Justizsystem bis hin zu diskriminierenden Einstellungen von Richter*innen und Geschworenen reichen (Shipley, 2020, S. 86). Die These dieses Essays ist, dass diese Systeme die Rolle der Residential Schools übernommen haben und nun die Grenze zwischen Kolonisierenden und Kolonisierten ziehen.

Darüber hinaus knüpft dieses Essay an die breitere dekoloniale Debatte an, die eine kritische Auseinandersetzung mit kolonialen Kontinuitäten und ihren institutionellen Manifestationen fordert. Diese Diskussion ist längst in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit angekommen und bezieht sich zunehmend auch auf andere *totale Institutionen* wie Flüchtlingslager oder Haftanstalten. Besonders Hochschulen spielen hierbei eine zentrale Rolle: Eine kritische Lehre und Forschung, die koloniale Strukturen reflektiert, ist Voraussetzung, um deren Fortbestehen entgegenzuwirken und epistemische wie institutionelle Reproduktionen kolonialer Denkmuster zu vermeiden. Eine Alternative zu aktuellen Formen institutioneller Haft bietet die von Angela Davis (2003) angestoßene Abolitionismus-Debatte. Davis fordert die Abschaffung von Gefängnissen und des *Prison Industrial Complex* insgesamt, da der Strafrechtsstaat „unbestritten eines der unvorhersehbarsten und grausamsten historischen Experimente des demokratischen Zeitalters“ (Wacquant, 2009, S. 159, Übers. d. Verf.) ist. Ein grundlegend defektes System ist nicht reformierbar. Kann es einen dekolonialen kanadischen Nationalstaat geben? Wie demokratisch ist die Demokratie (Lessenich, 2019)? Diese Fragen müssen weiter erörtert werden.

Sichtbarkeit schaffen, wo Unsichtbarkeit systematisch ist

Die zentrale Frage dieses Essays ist, inwiefern Residential Schools in Kanada Teil des *Prison Industrial Complex* sind und welche Rolle sie als Praxis der Unsichtbarmachung einnahmen. Die bewusste Verwendung des

Begriffs inwiefern verdeutlicht, dass die zugrunde liegenden Strukturen nicht nur ein Produkt kolonialer Machtverhältnisse sind, sondern diese zugleich hervorbringen und fortschreiben. Die Residential Schools haben durch systematische Unterdrückung und Freiheitsentzug die Interessen der kolonialen Mächte durchgesetzt. Mit Gewalt wurde Kindern ihre indigene Kultur genommen, um sie zu assimilieren und zu kriminalisieren.

Die Residential Schools können nach Foucault und Goffman als *totale Institution* verstanden werden und sind Teil des von Davis beschriebenen *Prison Industrial Complex*. Foucault (1977) und Davis (2003) zeigen, wie der Strafvollzug über den Freiheitsentzug hinauswirkt und tief in gesellschaftliche Macht- und Kontrollstrukturen eingebettet ist. Nicht nur während der Zeit der Residential Schools, sondern auch nach ihrer Schließung wurden neoliberale und rassistische Strukturen in weiten Teilen des *Prison Industrial Complex* übernommen. Die überproportionale Inhaftierung indigener Personen in Kanada sowie die anhaltende Kriminalisierung indigener Praktiken, Kulturen und Personen sind auf strukturelle Bedingungen zurückzuführen, die tief ihren Ursprung im kolonialen Projekt haben.

Die von Cárdenas Tomažič (2024) entwickelte Theorie der (Un-)Sichtbarkeit ermöglicht es, diese Mechanismen präzise zu fassen. (Un-)Sichtbarkeit ist zugleich Praxis und Ergebnis des Siedlerkolonialismus und des Strafvollzugs. Die gegenseitige Verstärkung dieser Strukturen führt dazu, dass selbst nach der formalen Abschaffung der Residential Schools die Unsichtbarmachung indigener Kulturen durch karzerale Prozesse fortbesteht.

Die Unsichtbarkeit der kolonialen Geschichte in meinem Seminarraum an der Dalhousie University ist ein Abbild dieser Strukturen. Die Shubenacadie Indian Residential School wurde 1967 geschlossen, doch die in sie eingeschriebenen Machtverhältnisse wirken fort. Eine Gesellschaft, die die Unsichtbarkeit indigener Geschichte durch den *Prison Industrial Complex* weiter reproduziert, der Kinder in den *Prison Industrial Complex* zwingt und indigene Menschen in unverhältnismäßig hoher Zahl inhaftiert, setzt den Kreislauf struktureller Unsichtbarkeit fort.

Kritische Lehre kann die kolonialen Kontinuitäten offenlegen und Sichtbarkeit schaffen. Sie zwingt dazu, sich den unbequemen Fragen zu stellen, die daraus folgen: Welche gesellschaftlichen Veränderungen sind notwendig, um diesen Strukturen zu begegnen? Und was bedeutet es, Sichtbarkeit in einer Gesellschaft zu schaffen, die auf systematischer Unsichtbarkeit gegründet ist?

LITERATUR

Atak, I. (2018). The Criminalization of Migration in Canada and Its Unintended Policy Consequences. In C. Menjívar, M. Ruiz, & I. Ness (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Migration Crises* (S. 467–484). https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780190856908.013.41

Barker, A. J. (2025). Carcerality and the elimination of Indigenous people in Canada. *Canadian Geographies / Géographies Canadiennes, 69*(1), e12962. https://doi.org/10.1111/cag.12962

Barnes, A. M., & McCreanor, T. (2023). "Feeding people's beliefs". Mass media representations of Māori and criminality. In C. Cunneen, A. Deckert, A. Porter, J. Tauri, & R. Webb (Hrsg.), *The Routledge International Handbook on Decolonizing Justice* (S. 313–323). Routledge. https://doi.org/10.4324/9781003176619-43

Blackstock, C., Libesman, T., King, J., Mathews, B., & Hermeston, W. (2023). Decolonizing first peoples child welfare. In C. Cunneen, A. Deckert, A. Porter, J. Tauri, & R. Webb (Hrsg.), *The Routledge International Handbook on Decolonizing Justice* (S. 313–323). Routledge. https://doi.org/10.4324/9781003176619-33

Boatcă, M. (2015). Postkolonialismus und Dekolonialität. In M. Boatca, K. Fischer, & G. Hauck (Hrsg.), *Handbuch Entwicklungsforschung* (S. 1–10). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-05675-9_11-1

Cárdenas Tomažič, A. (2024). *The (In)Visibilization Society*. Brill. https://brill.com/display/title/71302

Chartrand, V. (2023). The quotidian violence of incarcerating Indigenous people in the Canadian state. In C. Cunneen, A. Deckert, A. Porter, J. Tauri, & R. Webb (Hrsg.), *The Routledge International Handbook on Decolonizing Justice* (S. 256–257). Routledge. https://doi.org/10.4324/9781003176619

Clarkson, C., & Munn, M. (1969). Failed Reform, Found Resistance: Reflections on Prisons, Abolition and Residential Schools. *Journal of Prisoners on Prisons, 23*(2), 91–99. https://doi.org/10.18192/jpp.v23i2.5120

Davis, A. Y. (2003). *Are Prisons Obsolete?* Seven Stories Press.

Davis, A. Y., Dent, G., Meiners, E. R., & Richie, B. E. (2022). *Abolition. Feminism. Now.* Hamish Hamilton.

Egor, A. T. (2019). Modern day slavery and assimilation in Canada: An exploration of the analogous nature of the prison system and the residential school system. *INvoke: Gender, Colonialization, and Violence, 5*, 44-51. https://doi.org/10.29173/invoke48984

Foucault, M. (1977). *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses.* Suhrkamp.

Government of Canada, D. of J. (2020, Februar 12). *Overrepresentation: The Nature and Extent of the Problem – Research and Statistics Division – Overrepresentation of Indigenous People in the Canadian Criminal Justice System: Causes and Responses.* https://www.justice.gc.ca/eng/rp-pr/jr/oip-cjs/p3.html

Gray, M., & Gardner, K. (2016). (In) Visible Histories: Colonialism, Space and the Canadian Museum for Human Rights. *Interdisciplinary Justice Research, 5*, 312–332.

Kilroy, D., Lean, T., & Davis, A. Y. (2023). Abolition as a decolonial project. In C. Cunneen, A. Deckert, A. Porter, J. Tauri, & R. Webb (Hrsg.), *The Routledge International Handbook on Decolonizing Justice* (S. 313–323). Routledge. https://doi.org/10.4324/9781003176619

Lessenich, S. (2019). *Grenzen der Demokratie. Teilhabe als Verteilungsproblem.* Reclam.

Libary of Parliament. (o. J.). Official report of the debates of the House of Commons, 5th Parliament, 1st Session: Vol. 2. https://n2t.net/ark:/69429/m0d79571bz6s

Library and Archives Canada. (1920). Evidence of D.C. Scott to the Special Committee of the House of Commons Investigating the Indian Act amendments of 1920 (Volume 6810, File 470-2-3, volume 7). RG 10. http://central.bac-lac.gc.ca/.redirect?app=fonandcol&id=2053195&lang=eng

Lomawaima, K. T., & Ostler, J. (2018). Reconsidering Richard Henry Pratt: Cultural Genocide and Native Liberation in an Era of Racial Oppression. *Journal of American Indian Education,1*, 79–100.

McGuire, M. (2023). Exposing the complexities of the colonial project. In C. Cunneen, A. Deckert, A. Porter, J. Tauri, & R. Webb (Hrsg.), *The Routledge International Handbook on Decolonizing Justice* (S. 11–21). Routledge. https://doi.org/10.4324/9781003176619-3

Quijano, A. (2008). Coloniality of Power, Eurocentrism, and Social Classification. In M. Moraña, E. D. Dussel,and C. A. Jáuregui (Hrsg.), Coloniality at Large: Latin America and the Postcolonial Debate (S. 181–224). Duke University Press.

Rusche, G., & Kirchheimer, O. (1981). *Sozialstruktur und Strafvollzug.* Europäische Verlagsanstalt.

Shipley, T. A. (2020). *Canada In The World: Settler Capitalism and the Colonial Imagination.* Fernwood Publishing.

Tetrault, J. (2022). Indigenizing Prisons: A Canadian Case Study. *Crime and Justice, 51*, 187–286. https://doi.org/10.1086/720943

Truth and Reconciliation Commission of Canada (Hrsg.). (2012). *They came for the children: Canada, aboriginal peoples, and residential schools.* Truth and Reconciliation Commission of Canada.

Truth and Reconciliation Commission of Canada. (2015). *Canada's Residential Schools: Missing Children and Unmarked Burials.* The Final Report of the Truth and Reconciliation Commission of Canada, Vol. 4. McGill-Queen's University Press. https://www.mqup.ca/Books/C/Canada-s-Residential-Schools-Missing-Children-and-Unmarked-Burials2

Wacquant, L. (2009). *Prisons of Poverty.* University of Minnesota Press.

Weiß, A. (2010). Racist Symbolic Capital A Bourdieuian Approach to the Analysis of Racism'. In W. D. Hund, J. Krikler, & D. R. Roediger (Hrsg.), *Wages of Whiteness & Racist Symbolic Capital* (S. 37–56). LIT Verlag.

Wolfe, P. (2006). Settler colonialism and the elimination of the native. *Journal of Genocide Research, 8*(4), 387–409. https://doi.org/10.1080/14623520601056240

Woolford, A., & Benvenuto, J. (2015). Canada and colonial genocide. *Journal of Genocide Research, 17*(4), 373–390. https://doi.org/10.1080/14623528.2015.1096580

Woolford, A., & Gacek, J. (2016). Genocidal carcerality and Indian residential schools in Canada. *Punishment & Society, 18*(4), 400–419. https://doi.org/10.1177/1462474516641375

ZUR AUTORIN

Vianne Uhl studiert Friedens- und Konfliktforschung an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. In ihren Studien beschäftigt sie sich insbesondere mit dekolonialen und feministischen Perspektiven auf globale politische Dynamiken mit einem besonderen Fokus auf transatlantische Beziehungen. Dabei liegen ihre Interessen in der Verbindung kritischer Theorien mit praktischen Fragen demokratischer Teilhabe sowie der indigener Perspektiven in internationalen Diskursen.

An dem Beitrag haben folgende Redaktionsmitglieder mitgearbeitet: **Helen Greiner**, **Cathrin Mund, Lucas Steger** und **Leon Wörmann**.

Open Access © 2026 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).